

Ingo Ulpts: Die Bettelorden in Mecklenburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Franziskaner, Klarissen, Dominikaner und Augustiner-Eremiten im Mittelalter. Werl: Dietrich Coelde Verlag 1995, XIV, 556 S. (Saxonia Franciscana. Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz; 6)

In erfreulich kurzer Folge erscheinen seit 1992 die Bände aus der Reihe der ‚Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz‘. Haben schon die bisher erschienenen Bände – zumeist Aufsatzsammlungen – dazu beigetragen, das Wissen über die norddeutschen Niederlassungen der Franziskaner, aber auch der anderen Bettelorden, erheblich zu erweitern, so gilt dies in noch weit stärkerem Maße für den hier anzuzeigenden Band. Ulpts untersucht in dieser umfangreichen Monographie, der überarbeiteten und gekürzten Fassung seiner von Peter Johaneke betreuten, 1993 von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster angenommenen Dissertation, sämtliche Bettelordensniederlassungen „auf dem Gebiet des mittelalterlichen Herzogtums Mecklenburg“ (S. 1). Hierbei konnte er kaum auf neuere Vorarbeiten zurückgreifen, da „die Mendikantenforschung in Mecklenburg auf dem Vorkriegsstand ist“ (S. 7). Seine Studie muß also als eine Pionierarbeit bezeichnet werden.

Den Untersuchungsgegenstand bilden insgesamt 11 Klöster: das Franziskaner-Observantenkloster in Güstrow, die Franziskanerklöster in Neubrandenburg, Parchim, Rostock, Schwerin und Wismar, das Klarissenkloster in Ribnitz, die Dominikanerklöster in Röbel, Rostock und Wismar und das Augustiner-Eremitenkloster in Sternberg. Damit ist zugleich ein großer Teil aller mecklenburgischen Klöster erfaßt, denn die übrigen Orden verfügten nur noch über 20 weitere Klöster in Mecklenburg (jeweils 10 Frauen- und 10 Männerklöster, S. 394). Wie Ulpts in seinem einleitenden Kapitel angibt, ist die Quellenlage für die 11 Bettelordensklöster sehr unterschiedlich (S. 11 f.). Daraus ergibt sich, daß in den folgenden Kapiteln die Abschnitte über die einzelnen Klöster von recht unterschiedlicher Länge sind. Da zudem viele wichtige Quellen bisher unediert waren, hat Ulpts seiner Arbeit dankenswerterweise eine umfangreiche Quellensammlung angefügt (S. 419–514), in der er insgesamt 79 Urkunden im Volltext wiedergibt.

Ulpts untersucht zunächst ‚Ankunft und Konsolidierung‘ der einzelnen Konvente (Kapitel 2, S. 15–167). Im einzelnen betrachtet er jeweils die Gründungsumstände, die bauliche Entwicklung, die Lage der Konvente in der Stadt sowie die gesellschaftlichen Beziehungen. Daran anschließend wird die ‚Stellung und Wirksamkeit vom 14. bis 16. Jahrhundert‘ (Kapitel 3, S. 168–334) sowie ‚Reformation und Ende der Bettelorden in Mecklenburg‘ (Kapitel 4, S. 335–393) untersucht, wiederum jeweils getrennt für die einzelnen Konvente. Gegenstand des 3. Kapitels sind dabei das Stiftungswesen und die wirtschaftliche Situation, die politisch-gesellschaftliche Wirklichkeit, der Personalbestand sowie schließlich auch das Terminiersystem der mecklenburgischen Mendikantenkonvente. In seiner ‚Schlußbetrachtung‘ (Kapitel 5, S. 394–418) stellt Ulpts seine Ergebnisse dann noch einmal thesenartig vor und vergleicht die Verhältnisse in den einzelnen Städten.

Neben einer Fülle von Detailergebnissen ist Ulpts auch zu einer Reihe von Ergebnissen gekommen, die von überregionaler Bedeutung sind, die aber hier unmöglich einzeln vorgestellt werden können. Hervorgehoben sei beispielweise die bisher zumeist stark unterschätzte Rolle des Hoch- und Niederadels bei der Ansiedlung der Konvente in den einzelnen Städten.

Leider sind dem Band weder Stadtpläne noch Grundrisse oder Abbildungen der einzelnen Klöster beigegeben. Obgleich nicht unbedingt nötig, so hätten sie das Verständnis doch sicher erleichtert, gerade in den Abschnitten über die bauliche Entwicklung sowie über die Lage der Konvente in den Städten. Angesichts der räumlichen Mobilität der mittelalterlichen Mendikanten wäre es zudem sicher hilfreich gewesen, wenn der Band mit einem Register oder doch zumindest mit einem Verzeichnis der einzelnen nachweisbaren Ordensangehörigen ausgestattet worden wäre.

Von diesen beiden Punkten abgesehen, bietet die vorliegende Arbeit Ulpts eine äußerst profunde Untersuchung der mecklenburgischen Bettelordensklöster und zugleich einen wichtigen Baustein der allgemeinen vergleichenden Ordensforschung. Man wünschte sich, daß auch für andere Gebiete derartig fundierte Untersuchungen vorlägen.

Arend Mindermann

Die Inschriften der Stadt Braunschweig bis 1528. Bearb. von Andrea Boockmann auf Grund einer von 1945–1986 vorgenommenen Materialsammlung des Dietrich Mack, Wiesbaden: Reichert 1993 (Die deutschen Inschriften; 35. Göttinger Reihe; 5)

Die Inschriften der Stadt Hannover. Ges. und bearb. von Sabine Wehking, Wiesbaden: Reichert 1993 (Die deutschen Inschriften; 36. Göttinger Reihe; 6)

„Die systematische Erfassung der Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit ist eine Aufgabe, deren Dringlichkeit erst in den letzten Jahrzehnten in ihrem vollen Ausmaß erkannt wurde. Seit durch Umweltverschmutzung, stärkeren Emissionsausstoß und vermehrte Bautätigkeit alle Kunstdenkmäler zunehmender Beschädigungsgefahr ausgesetzt sind, bemüht man sich intensiv darum, wenigstens die Aussagen auch der oft eher unscheinbaren Inschriftendenkmäler im Wortlaut zu sichern und in einem umfassenden Corpuswerk zugänglich zu machen.“ (Akademie-Journal. Mitteilungsblatt der Konferenz der Deutschen Akademien der Wissenschaften. 2/93, S. 11)

Die Inschriftenedition erfaßt schriftliche Zeugnisse auf Stein, Metall, Holz, Stoff und Leder. „Gesammelt und ediert werden also bis zur festgelegten Zeitgrenze von 1650 alle schriftlichen Zeugnisse, die nicht in den Bereich der schriftlichen Überlieferung in Chroniken, Annalen, Urkunden, Briefcorpora und Akten gehören. Das sind vielfach – vor allem in städtischen Zentren und Gebäuden – hervorragende Bauinschriften, oftmals mit urkundlicher Aussagekraft, Weihe- und Ablaßinschriften, Grabinschriften, aber auch Tituli zu bildlichen Darstellungen, Beschriftungen auf kirchlichen Geräten, auf Glocken, an Flurdenkmälern ...“ (Renate Neumüllers-Klauser, s. oben zitierte Zeitschrift, S. 11 f.).

Dieses große Projekt der Deutschen Akademien wurde 1934 auf Initiative des Heidelberger Germanisten Friedrich Panzer begründet. Der Titel „Die deutschen Inschriften“ meint allerdings nicht allein die „deutschsprachigen Inschriften“, sondern die Inschriften im deutschen Sprachbereich. Es kommen daher neben den verschiedenen Formen des Hoch- und Niederdeutschen in großer Zahl lateinische Inschriften vor.

Die beiden 1993 in der Göttinger Reihe erschienenen Bände können hier nur vorgestellt, nicht aber angemessen rezensiert werden. „Die Inschriften der Stadt Braunschweig bis 1528“ sind der erste Teil des Braunschweiger Inschriftencorpus. Der große Umfang des Bestandes ließ eine Teilung notwendig werden und setzte die Grenze beim Reformationsjahr 1528. Neben den fünf mittelalterlichen Weichbildern (= Bezirken, wo das Ortsrecht gilt) wurden das vor der Stadt gelegene Kreuz-Kloster und das St. Leonards-Hospital berücksichtigt. Es wurden diejenigen Inschriften aufgenommen, die vor 1528 in Braunschweig nachzuweisen sind, dazu gehören auch die Inschriften des sog. Welfenschatzes, der sich heute in Berlin befindet.

Über die Hälfte der 410 edierten Inschriften ist lediglich kopia! überliefert, d.h. im Original verloren. Einer der Hauptgründe ist die Vernichtung von Fachwerkbauten im Zweiten Weltkrieg und dadurch der Verlust der zugehörigen Hausinschriften.

Die Inschriften werden generell chronologisch geordnet, undatierte Inschriften am Ende des angenommenen Entstehungszeitraums eingeordnet.

Zu jeder der durchnummerierten Inschriften gehört ein Katalogartikel mit Kopfzeile, beschreibendem Teil, Wiedergabe des Inschriftentextes, Kommentar und Apparat, d. h.